

ad
MARGINEN

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 404 Neuss, Humboldtstraße 2, Tel. 42003-5. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Redaktion Akad. Oberrat Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. GW JSSN 0001-7965

XXXIII/1975

Sind unsere Regionalmuseen schalltote Räume?

In den letzten zehn Jahren ist eine interessante, vielversprechende Wandlung in jenen Einrichtungen aufgetreten, die man gemeinhin Heimatmuseum, letzthin häufiger Regional- oder Landschaftsmuseum nennt. Verband man früher mit dem Begriff Heimatmuseum häufig nicht zu Unrecht eine mehr oder minder zufällig zusammengekommene, mehr oder minder willkürlich arrangierte Sammlung von Gegenständen aus der Vergangenheit der engeren Umgebung, die in vielen Fällen eine etwas verstaubte Betulichkeit ausstrahlten, so hat sich das heute gewandelt: Regionalmuseen fassen einen größeren Bezirk als Einzugsgebiet zusammen und haben zum Teil die Bestände kleinerer, eher unbeachteter Heimatmuseen aufgenommen. Ihr Besitz präsentiert sich in systematischer oder historischer Ordnung, fast immer nach neu entwickelten Grundsätzen der Museumspädagogik didaktisch aufbereitet und bemüht, mit den Exponaten den oekologischen Umkreis gleicherweise zu erhellen. Sie erheben somit zu Recht den Anspruch, wichtige Institutionen für die Weiterbildung aller Bevölkerungsschichten und Altersgruppen zu sein, darüber hinaus aber auch Wesentliches zur Entwicklung eines territorialen Selbstbewußtseins und einer Identifikation des Bewohners mit seiner Landschaft beizutragen. Soweit so gut. Dem aufmerksamen Beobachter solcher Regionalmuseen kann jedoch nicht verborgen bleiben, daß ein Bereich meist von der Präsentation ausgeschlossen bleibt: die Musik. Musik findet in unseren Regionalmuseen kaum statt. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Selten sieht man ein Musikinstrument, und wenn – ist es nicht spielbar, und wenn – darf es nicht berührt werden. Das gilt sowohl für Volksmusikinstrumente wie für Musikautomaten aller Art und Kunstmusikinstrumente, Musikspielzeug für Kinder, Rummelpott- und Weidenpfeife, Drehorgel, Spieluhr und Tafelklavier – in welchen Museen stehen sie? Wer kümmert sich darum, sie aufzuspüren, zu erwerben oder von Kundigen herstellen zu lassen? (Das Institut für Musikalische Volkskunde hat sich einen Rummelpott von einem alten Herrn herstellen lassen, die Arbeitsgänge fotografiert und die Erläuterungen des Herstellers auf Tonband festgehalten.)

Es fehlen Noten; etwa die handgeschriebenen Notenhefte alter Wandermusikanten, selbst handschriftliche, zusammengestellte und gedruckte Liederbücher, Liedflugblätter, Zeigetafeln von Moritatensängern. Es fehlen aber auch die Klangdokumente der Region = ihre Lieder, seien sie „aus den Kehlen der ältesten Müttergens aufgehascht“, seien sie in renovierter oder innovierter Form von neueren Sing- oder Musikgruppen dargestellt; es fehlen die Aufnahmen der alten regionalen Musikanten, die von der Kirmes bis zur Beerdigung das öffentliche Leben mit Musik ausstatteten. Auch Schalldokumentationen von Volksbräuchen, die mit Musik verbunden sind, fehlen in unseren Regionalmuseen: Maibräuche, Wallfahrten, Advents- und Weihnachtssingen, Dreikönigs- und Martinsumzüge.

Nicht alle diese Dokumentationen sind verloren. Zum Teil werden sie von volkskundlichen musikalischen Instituten bewahrt. Darüber hinaus: man suche nach ihnen in Zusammenarbeit jener Institute und der Regionalmuseen. Die Erfahrung lehrt: wenn man zielstrebig an diese Aufgabe herangeht, findet sich mehr als erwartet.

Ein Regionalmuseum ohne spielbare und auch zugängliche Musikinstrumente, ohne literarisch-musikalische Dokumentation, ohne Schallanlage, ohne Repertoire regionaler Musik ist nicht auf die vollständige Erfüllung seiner Aufgabe bedacht.

Man antworte nicht: für die Musik hätten die Besucher kein Interesse, sie wollten sehen und nicht hören. Die Antwort müßte dann sein: Solches Interesse ist noch kaum geweckt worden. Ein sicheres Mittel dazu wäre – in anderen Sparten der Museumspädagogik sehr bewährt – ein Tonbandvortrag über die musikalische Tradition der Region mit Musikbeispielen und Dias, der in einem besonderen Raum jederzeit abgehört werden kann.

Dies sind Denkanstöße. Sie möchten (und können) zu fruchtbarer Zusammenarbeit der zu ihrem eigenen Schaden häufig getrennt operierenden Institutionen von Forschung und Pflege führen.

E. Klusen

Weitere Veröffentlichungen des Verfassers zu diesem Thema:

Die Schallplatte in der regionalen Musikforschung, in: H. Niemöller (Hg.), Studien zur Musikgeschichte des Rheinlandes III (Heft 110 der Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte), Köln 1976.

Ein Dokumentationszentrum für Schallplatten aus dem rheinischen Raum, in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte Nr. 49/1976.

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

Auf der 23. Tagung des Internationalen Volksmusikrates (IFMC) in Regensburg wurde der Direktor des Instituts zum Vorsitzenden des deutschen Nationalkomitees dieses Rates gewählt.

Ferner wählte ihn die Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte auf ihrer Jahrestagung in Bonn als Nachfolger von Prof. Dr. Fellerer, Köln, zu ihrem Vorsitzenden.

In Schleswig referierte der Direktor auf einer Veranstaltung des Instituts für Praxis und Theorie der Schule über „Das Lied in der Schule von heute“ und auf dem Deutschen Volkskundekongreß in Weingarten über das Thema „Der Einfluß der Medien auf das lebendige Singen“.

Akad. Oberrat Schepping hielt auf einer Tagung der Bundesfachgruppe Musikpädagogik in Bonn ein Referat zum Thema „Musikalische Volkskunde und Musikpädagogik – Ansätze einer integrativen Forschung“. – Auf einer Chortagung in Dormagen sprach er über „Das neue geistliche Lied aus der Sicht der Gemeinde“.

Am 1. August trat Dr. Walter Heimann, Vallendar, als wissenschaftl. Assistent in den Dienst der Hochschule; „ad marginem“ gewinnt in ihm von dieser Ausgabe an zugleich einen aktiven neuen Mitarbeiter.

Das Institut förderte wieder wissenschaftliche Arbeiten von Dozenten, Studenten, Lehrern und Volksmusiksammlern aus Südafrika, Grenoble, Lübeck, Geldern, Bonn, Krefeld, Düsseldorf, Neuss, Dortmund, Köln, Münster und Lüneburg durch Materialhilfe und Beratung.

Von den Besuchern des Instituts seien stellvertretend genannt: Pater A. Boone, Brüssel (Balladenforschung) und Prof. Dr. Adolf Schroeder (University of Missouri/Columbia, USA), der auf Einladung des Instituts und des Seminars für Didaktik der englischen Sprache über „Europäische Erbschaft im nordamerikanischen Lied“ referierte und im Institutsarchiv Material zum Nachlaß des Volksliedforschers Karl Becker auswertete.

Diskussion über „Volksmusik“ im Fernsehen:

Am Freitag, dem 12. Dezember, um 20.15 Uhr strahlt das 3. Fernsehprogramm des WDR im Rahmen der Sendereihe „Großer Abend – Ende offen“ eine Sendung mit dem Titel „Volksmusik“ aus. Mitwirkende u.a.: Adolf Eichenseer, Ernst Klusen, Alfred Krings, Hein und Oss Kröher, Walter Mossmann, Eva Perkuhn.

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Alphons Silbermann, Empirische Kunstsoziologie, Eine Einführung mit kommentierter Bibliographie, Stuttgart 1973. Wenn jemand sich daran macht, das schier unübersehbare Gebiet der Kunstsoziologie bibliographisch darzustellen, so verdient der Mut zu solcher Unternehmung Bewunderung und das Resultat Respekt – auch wenn man (was wäre einfacher?) auf Fehlendes oder Ungenaueres hinweist. Das Bemerkenswerte ist, es handelt sich nicht nur um eine Sammlung von rund 2.500 Buchtiteln, sondern die meisten Titel sind durch eine kurze Bemerkung mal mehr, mal weniger genau charakterisiert. Dabei sind die einzelnen Sparten: „Künste im allgemeinen“, „Bildende Kunst“, „Der Musiker“, „Das Publikum“, „Technische und ideelle Mittler“, „Politik und Wirtschaft“, „Wissenschaft und Technik“, „Volksmusik, Schlager, Jazz“, „Tanz und Ballett“. Jedem Kapitel geht eine Einleitung voraus, die in die Geschichte der Disziplin, ihre Ziele und Methoden auf eine instruktive Weise einführt. Es handelt sich um eine Auswahl-Bibliographie mit dem Schwerpunkt auf der empirischen Forschung. Ergänzungen hier vorzuschlagen, wäre sinnlos, da auch die Begründung mitgeliefert werden müßte, warum dieses oder jenes zu Unrecht ausgelassen ist. Hier wird, auch für den Nichtsoziologen und für Studenten, die sich interdisziplinär orientieren müssen, zumal, ein hilfreiches opus geboten. Wenn der Erfolg dieses Buches so groß sein wird, daß eine zweite Auflage nötig ist, wäre bei den Nummern 601 und 602 der richtige Name des Autors einzusetzen: August Halm (nicht Hahn). Zu überlegen wäre ferner, ob man nicht für die an sich notwendige dreimalige Nennung eines Werkes von Honigsheim (Nr. 316, 605 und 1085) ein platzsparendes Verweissystem erfindet und ob nicht wirklich nichtssagende Kommentare einfach wegbreien sollten, z.B. zu Nr. 929, Schwaan, Der gefesselte Orpheus: „Gesellschaftspolitische Auseinandersetzung“; ob das nicht auf etwa 2.000 der 2.466 Titel paßt? Hilfreich ist das Autorenregister. K.

Karl Horak, Systematik des deutschen Volkstanzes, Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 1975, 22 S.. Leider kann die auf knappstem Raum entwickelte Systematik hier nur als Inhaltsangabe angezeigt werden; zu hoffen ist, daß sie in

der Fachwelt eine breitere und ständige Würdigung erfährt. Die eigentliche Systematik wird vorbereitet durch Hinweise zur Sammlung, Erforschung, Definition und Ordnung des Volkstanzes; ihre Durchführung erfolgt unter den Stichworten: Einzeltänze, Paartänze (= Schritztänze: Walzer, Polka, Figurentänze, Ländler), Dreiertänze, Gruppentänze, Gemeinschaftstänze, Tanzspiele. Wesentlich ist dabei die Beschränkung auf die Zeit nach 1800 und auf das deutsche Sprachgebiet. Eine übernationale Systematik könnte – das ist sicherlich ein wichtiges Ergebnis der Studie – sinnvoll nur konzipiert werden, wenn aus anderen Gebieten ähnlich sauber durchdachte Konzeptionen vorliegen. Die Definition ist diskussionswürdig: Volkstanz ist die durch Tradition für bestimmte Landschaften und soziale Schichten sich prägende Tanzform. Das Partizip des Präsens schließt den Wandel ein, das ist wichtig. Ebenso wichtig aber die Diskussion der regionalen und sozialen Durchlässigkeit der Tanzformen. Nicht ganz klar ist, wie Verf. bei dieser dynamischen und dem Wandel gegenüber offenen Definition (vgl. auch den Schluß der obigen Besprechung) neugeschaffene Tänze oder „die meisten Jugendtänze“ a limine ausschließen will. Die Abgrenzung gegen die industrielle Vermarktung der Tänze in der Form von Schautänzen ist wichtig für das Folklorismusproblem. Hier wird eine differenzierende Diskussion einzusetzen haben.

K.

Karl Horak, Tiroler Volkstanzbuch, 90 Seiten mit beigelegtem Notenheft (57 Melodien), Innsbruck 1974. – Verf. legt in üppiger Ausstattung (Ganzleinen, Kunstdruckpapier, das allerdings bei Lampenlicht unangenehm für denjenigen, der aus dem Notenheft spielen will, reflektiert) eine mustergültige regionale Tanzsammlung vor. Die gehaltvolle Einleitung trägt zur Diskussion über das Verhältnis von Forschung und Pflege viel Nützliches bei. Die sorgfältigen Quellenangaben geben auch über die Melodien Auskunft; die Tanzbeschreibungen sind klar, der knappe „Tanzschlüssel“ erleichtert auch dem im Detail weniger Bewanderten das Verständnis. Es ist dem Verf. über die Dokumentation regionaler Tanzüberlieferung hinaus wirklich das gelungen, was er sich vorgenommen hat: einen Einblick in die Tanzkunde überhaupt zu geben.

K.

Karl Horak, Der Volkstanz im Burgenland, in: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes Bd. 24. — In einer knappen Studie von 17 Seiten finden sich hier informative Darlegungen zur Geschichte der Volkstanzforschung sowie der Tanzbräuche, Tanzgelegenheiten und des Tanzguts bis 1938. Eine Fülle interessanter Details zum sozialen Kontext sind für die Diskussion des Folklorismusproblems wie, damit zusammenhängend, für den Wandel der Lebensformen innerhalb einer Generation von Bedeutung (z.B. Neueinführung von Musikinstrumenten). Zu unterstützen ist Verf.s. Einstellung, die im Schlußsatz seines Berichtes zum Ausdruck kommt: „Bedenken wir, daß die Tradition nicht starr ist, sondern einer langsamen Umwandlung unterworfen ist; wo die Veränderung aufgehört hat, herrscht der Tod“. Eine Weiterführung der Arbeit über das Jahr 1938 hinaus wäre höchst wünschenswert.

K.

Handbuch des Volksliedes Bd. II, hg.v. R.W. Brednich, Lutz Röhrich und Wolfgang Suppan, München (Fink) 1975 (= Motive. Freiburger folkloristische Forschungen Bd. 1/II), 826 Seiten. — Erfreulich kurzfristig folgt dem 1. Band des Handbuchs (s. ad marginem XXIX/1974) dieser nicht weniger bedeutsame abschließende 2. Band und ergänzt mit seinen fast dreißig Einzelbeiträgen und einem umfangreichen Register (Namen, Liedanfänge, Sachen) dieses wichtige editorische Unternehmen zu einer nach Thematik und Mitarbeiterstab intereuropäisch orientierten stattlichen Enzyklopädie des gegenwärtigen Wissens- und Forschungsstandes über das „Volkslied“.

Da hier der Raum fehlt, auf die Einzelbeiträge näher einzugehen, sei der Inhalt des Bandes wenigstens durch einige Hinweise angedeutet. Nach den Gesichtspunkten: „Historisches und Systematisches — Interethnische Beziehungen — Musikethnologie“ sind die Gegenstandsbereiche des Bandes aufgliedert. Den ersten Komplex eröffnen zwei Beiträge des Österreicher Leopold Schmidt über „Das Volkslied in der Wissenschafts- und Sammlertätigkeit der Volkskunde“ und „Zur Geschichte der österreichischen Volksliedsammlung im 19. und 20. Jahrhundert“. Die „Soziologischen Aspekte der Volksliedforschung“ sind durch Vladimir Karbusicky ausgeleuchtet, während Ernst Klusen die „Erscheinungsformen und Lebensbereiche des Volksliedes heute“ darlegt. Artikel über „Metrik, Sprachbehandlung und Strophenbau“ (Dietz-R. Moser) und über „Das deutsche Volksliedarchiv in Freiburg“ (Wilh. Heiske) beschließen diesen 1. Teil. — Der 2. Komplex, „Interethnische Beziehungen“ des Volksliedes, ist zunächst anhand der „Probleme interethnischer Forschungen in Südosteuropa“ (Ingeborg Weber-Kellermann) angegangen und dann paradigmatisch erschlossen am Volkslied der Donauschwaben (Karlheinz Schaaf), den Volksliedern der Pennsylvania-Deutschen (Don Yoder), den gemeinsamen Themen der englischen und deutschen Balladen (Archer Taylor), den deutsch-französischen Liedverbindungen (H. Binder), der dänischen Folkeviser und ihren Beziehungen zum deutschen Volkslied (Otto Holzapfel) und schließlich am Fall „Deutsche und tschechische Volksballade“ (Oldřich Sirovátka).

Der Bereich „Musikethnologie“ wird zunächst durch eine „Vorrede“ Wolfgang Suppans eingeleitet, der seinen speziellen Zuschnitt erläutert und seine Einbringung in dieses Handbuch des Volksliedes rechtfertigt. Im einzelnen werden hier die „Orient-Okzident-Beziehungen“ (Edith Gerson-Kiwi) sowie die Themen „Gregorianik und Volksgesang“ (Benjamin Rajeczky), „Das gemachte ‚Neue Lied‘ im Spätmittelalter“ (Walter Salmen), „Das ältere geistliche Volkslied von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts“ (Joseph Müller-Blattau), Deutsche Volkslieder in mehrstimmigen Kompositionen (1450–1630) (K. Gudewill), das Volkslied in der Lautentabulatur (Josef Klima) und der Jodler in Österreich (Walter Deutsch) erörtert, aber auch allgemeinere bzw.

grundsätzlichere Fragen wie der Quellenwert älterer Volksliedaufzeichnungen (Oskar Elsckek), Hymnologie und Volksliedforschung (Wolfgang Suppan), Musikalische Strophenvarianten (Hartmut Braun), Systematisierung, Klassifikation und Katalogisierung von Volksliedweisen (Alica Elsckeková), „Sonographische Untersuchungen“ (Walter Graf), und Musikethnologie und Elektroakustik (Oskar Elsckek) einbezogen. Ein Beitrag über vokales und instrumentales Musizieren (Felix Hoerburger) und ein im wesentlichen leider auf eine etwas polemische Rezension von Fachschrifttum eingeeengte Darlegung über „Das ‚Volkslied‘ im Musikunterricht“ (Helmut Segler) runden diesen inhaltlich sehr weit gefaßten „musikethnologischen“ Komplex des Bandes ab.

S.

Mitteilungen des steirischen Tonkünstlerbundes, Nr. 51/1972 bis Nr. 64/1975, hg. vom Steirischen Tonkünstlerbund Graz (Red. Konrad Stekl). — Obgleich das in der Regel vierteljährlich erscheinende Mitteilungsblatt sich in erster Linie mit Themen der allgemeinen regionalen Musikforschung und -pflege befaßt, so werden doch, wenn auch nur vereinzelt, gelegentlich Randgebiete der musikalischen Volkskunde oder Sozialgeschichte berührt, wie etwa bei den Ehrungen hervorragender Persönlichkeiten und Jubilare des lokalen Musiklebens (Nr. 51, S. 15, Nr. 52, S. 9, 12f.) oder den instruktiven Berichten zum Blasmusikwesen der Steiermark (Nr. 62, S. 6 ff., Nr. 63, S. 15f., Nr. 64, S. 5f.). In einem beachtenswerten Aufsatz im vierten Heft 1973, „Zur Entwicklung der österreichischen Unterhaltungsmusik“, äußert Max Schönherr wertvolle Gedanken und Anregungen über die enge Beziehung und gegenseitige Beeinflussung von volkstümlicher Gebrauchsmusik und hoher ‚Tonkunst‘ in Österreich. Einerseits gibt Schönherr einen kurzen Überblick über das Repertoire der österreichischen Unterhaltungsmusik von der Jahrhundertwende bis heute, zum andern aber geht der Verfasser besonders auf die Geschichte der volkstümlichen Musikprogramme im Österreich des 19. Jahrhunderts zurück, zeichnet kenntnisreich und wertneutral ein Stück musikalischer Sozialgeschichte und wendet sich so mit seinen Ausführungen überzeugend gegen die von ihm herangezogenen Wertungen volkstümlicher Unterhaltungsmusik durch Theodor W. Adorno.

H.

Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft rheinische Musikgeschichte e.V. Nr. 45, Dezember 1974. — Mit einem Stück Sozialgeschichte befaßt sich der erste Beitrag der Ausgabe von J. Eckardt: Anhand eines Schriftwechsels mit dem Oberlandesgericht Köln aus dem Jahre 1911 zeigt der Autor, daß die einfachen Musikanten der Stadt, jene Nachkommen des fahrenden Spielmanns vergangener Jahrhunderte, wie in den meisten Städten des Reiches „zu dieser Zeit tatsächlich Bürger zweiter Klasse“ waren.

In der gleichen Ausgabe zeichnet P. Mies in seinen „Erinnerungen bei einem alten Programm aus der Kölner Gegend“ ein Genrebild aus dem Hausmusikleben gehobener bürgerlicher Kreise des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Wichtig speziell für die Liedforschung des 19. Jahrhunderts sind K.G. Fellerers „Anmerkungen über die rheinischen Vereinsliederbücher im 19. Jahrhundert“, S. 76–80. Aus den zahlreichen Veröffentlichungen von etwa 1880 bis zum ersten Weltkrieg stellt Fellerer 28 Liederbücher vor, deren unterschiedliche Liedbestände die Zuordnung zu jeweils einer bestimmten Gruppe deutlich werden lassen. Neben zwei Liederheften der Gewerkschaftsbewegung (1910 und 1913) sind sechs teils umfangreiche Liederbücher der konfessionellen „Jünglings- und Männervereine“ sowie vier Sammlungen kölnischer Karnevalslieder genannt. Die Ausgaben enthalten sowohl „eine bestimmte Auswahl“ aus dem allgemeinen Liedgut als auch „besondere auf Stände und Berufe oder auf den besonderen Vereinscharakter gerichtete Lieder“, die die vereinsmäßige Abgrenzung bewirken. So findet sich auch

im Rheinland – wie andernorts – die teils sehr spezialisierte Aufgliederung des Gruppenliedes in besonderen Sammlungen, wie etwa das „Imker-Liederbuch, Lieder für fröhliche Imker“ 1882 oder das „Liederbuch für Radfahrer“ von 1888. Mit dieser Zusammenstellung weniger genannter Sammlungen möchte K.G. Fellerer Veranlassung geben, verstärkt auf diese Liederbücher in privaten und öffentlichen Sammlungen zu achten und sie bekannt zu machen.

H.

Liederblätter deutscher Jugend, H. 16 (1973) und H. 17 (1975), Südmark-Verlag Fritsch KG, Heidenheim. – In ziemlich konstantem Zweijahresturnus (vgl. ad marginem XVII/1970 und XXI/1971) erscheint immer wieder ein neues Heft dieser Liedsammlung und bietet jedesmal einen graphisch geschickt aufgemachten, mit „Klumpfengriffen“ bzw. auch Gitarrensätzen ausgestatteten Fundus von Jugendliedern. – H. 16 hat einen interessanten Schwerpunkt: Lieder der französischen Jugendbewegung, die – laut Vorwort des Kollektors dieses Heftes, Lothar Sauer, – z.T. schon in den 20er und 30er Jahren entstanden, aber in den 60er Jahren in französischen Pfadfinderlagern gesungen und von Sauer selbst aufgezeichnet wurden. Sie offerieren eine melodisch,

z.T. auch textlich (Sauer hat singbare deutsche Fassungen als Verständnishilfe und Singalternative beigegeben) reizvolle Palette des französischen Jugendliedes, die noch durch einige englische und einen jiddischen Titel sowie ein paar Beiträge von Sauer selbst auf rund 25 Titel ergänzt ist und sicher auch hierzulande manche Freunde gewinnen wird. H. 17 ist wieder etwas „inländischer“ ausgerichtet. Es bietet Anspruchsvolles und Anspruchloses – darunter Eigengut bestimmter Bünde, z.T. mit angedeuteter Entstehungsgeschichte, auch Derbes bis Geschmackloses (ein „Nonnenlied“ und „Ein armer Italiano“, um das es eigentlich schon genug – berechtigten – Ärger gegeben hat), dazu ein bißchen Zeitkritik, etwas außerdeutsche Liedfolklore, andererseits sogar ein – recht typisches – „Elsässisches Heimatlied“ und schließlich eine Menge Fahrtenlieder (von Rudi Rogoll vorwiegend) mit viel Ferne und Meer, Abenteuer und Heimweh wie eh und je: also wahrlich ein breiter und – da sichtlich un„zensiert“ – recht glaubhafter Spiegel der Vielfalt dessen, was auch heute von noch- oder ehemals jungen „Bündischen“ im Land und außerhalb gesungen, gedichtet und vertont wird.

S.

GEHÖRT - GEGESEHEN

Brot für die Welt – Songs, 30 cm Platte Schwann am studio 310, DM 12,50. – Eine in doppelter Weise engagierte Produktion ist diese unter Redaktion von Herbert Heßler und Arnim Juhre herausgegebene, von Oskar Gottfried Blarr als Produzent betreute, vom Pädagogischen Verlag Schwann in Zusammenarbeit mit dem Jugenddienst-Verlag Wuppertal edierte und von Inge Brandenburg und Bill Ramsey zugunsten der Aktion „Brot für die Welt“ besungene Platte: zum einen engagiert, weil sich ihre Produzenten und Interpreten in den Dienst dieser guten Sache stellten, deren Ziele auf dem Cover an wenigen besonders dringenden Projekten konkretisiert und in Text und Bild verdeutlicht sind: Schärfung des Bewußtseins für die Ursachen von Leid und Not in der Welt, und: „Ausdruck einer Hoffnung, weil Gott diese Welt nicht aufgegeben hat.“ Entsprechendes Engagement zeigen aber auch die „Song“-Texte, die teils parabolisch, teils satirisch scharf bittere Wahrheiten über Not, Hunger und Ausbeutung, Unverständnis und Borniertheit aussprechen und dahinter jene Hoffnung aufscheinen lassen, „die anstecken soll, damit andere auch Hoffnung gewinnen“. – Zu den Textern gehören Hildegard Wohlgemuth, Josef Reding, Arnim Juhre (mit einer Neueinspielung seines „Jericho-Songs“), Herbert Heßler, H.J. Netz, Eckart Bücken und Wilhelm Willms (mit einem bereits weithin bekannten und von der Jugend viel gesungenen Lied: der Böckeler-Vertonung seines Ostergesanges „Die Waffen verrotten zu Staub“).

Nicht weniger Prominenz ist für Melodien bzw. Arrangements zuständig: u.a. Peter Janssens, Hansgeorg Koch, Ingfried Hoffmann, Klaus Landauer. Möchte man auf eine solch engagierte Platte eigentlich lieber nur empfehlend aufmerksam machen, so sei doch bezüglich dieser musikalischen Seite der Sache ein kritisches Wort erlaubt: ein Bedauern über das große Einerlei der Unverbindlichkeit fast aller Arrangements im Allerwelts-Rock- und Bluesgewand (Hoffmann und Koch), das den durchweg qualitätvollen Texten in keinem Fall ebenbürtig ist, sondern ihnen gleichmacherisch-einebnend, verharmlosend und austauschbar, modisch, aber ohne rechten Chic übergestülpt ist – eine Tatsache, die weder manche weit aussagestärkere Melodie dieser Lieder noch die sängerische oder rezitatorische Interpretation ganz auszugleichen vermögen. Dennoch – oder gerade deshalb – ist diese Platte ein Zeitdokument und zugleich ein wichtiger

Beleg für die Funktion des Singens und des Liedes als Instrument von Zeitdeutung, Zeitkritik und Reform.

S.

Hein & Oss Kröher, Deutsche Lieder 1848/49, 30 cm-Langspielplatte, Nr. C 062 – 31126 des Songbird-Labels von EMI-Electrola, 1974. – Die von Stefan Klinkhammer und den Kröhers mit traditionellen Melodien arrangierten Lieder beziehen sich thematisch auf die politischen Ereignisse der Jahre 1848/49 als quasi chronologischer Kommentar und sind in ihrem revolutionären Engagement zumeist Ausdruck der bitteren Bedingungslosigkeit des manifesten politischen Kampfes. Gleichwohl verstehen Produzent und Sänger die Lieder nicht als ein Stück Dokumentation historischer Vergangenheit, sondern als Lieder „für den H a u s gebrauch“ (T. Schroeder) in Richtung auf ein „mitsingbares demokratisches Volkslied“ (im Sinne von Wolfgang Steinitz), weil „Lieder dieser Art massenhaft eben heute nicht da sind“ (ebd.). Indes entspricht die schleppende Rezeption der Lieder nicht diesen Erwartungen; die kompensatorische Wirkung des Vorhabens scheint von daher nicht gesichert. Der Einwand zielt auf die Frage, ob nicht in der Selektivität der Steinitzschen Definition des politischen Liedes, die im Covertext herangezogen wird, der Grund für die Schwierigkeit liegt, in der aktuellen Situation des Singens in der Bundesrepublik das politische Lied als solches überhaupt wahrzunehmen, da es heute eher als Lied der (wohlverstanden) immanenten, nicht revolutionären Kritik und des latenten Widerspruchs (von Umdichtungen über einzelne Karnevalslieder bis in die verschiedensten Formen des kommerziellen Liedes) erscheint (vgl. z.B. Otto Holzapfel, Wyhl, ad marginem XXXII/1975). Die eindringliche Kraft der Texte und die Wirkung der Arrangements sind daher auch dort am nachhaltigsten, wo nicht eine allzu modische Bearbeitung mit Country- oder Dixieland-Anklängen (etwa: Vetter Vaterland oder Das Reden nimmt kein End') die letztlich nur historisch zu begreifenden Eigenart der Lieder zerstört.

Die vorzüglichen Erläuterungen zur politischen Geschichte erschließen die Texte in ihrer werkzeuglichen Funktion vor dem machtpolitischen Hintergrund und ermöglichen so ihr adäquates Verständnis als farbige Dokumente der revolutionären Impulse im Deutschland des 19. Jahrhunderts.

H.